

Leseprobe aus „Moakin – Tod eines Diebes“

## Der Brandberg (Birgenheim im Winter)

Beol fluchte vor sich hin. Es war so kalt. Der Winter war wieder einmal sehr hart. Das einzig Gute daran war, dass der Schnee die Pirsch erleichterte. Das Wild allerdings war mager und Wilderei ja bei Strafe verboten. Das Jagen lohnte sich im Winter kaum, doch deswegen war Beol auch nicht hier. Er hatte aufgepasst.

Moakin, der Junge der Kräuterfrau, hatte irgendetwas vom Nachlass des Halben gestohlen und war abgehauen. Das ganze Dorf sprach darüber. Die alte Helmin zehrte sich fast auf vor Sorge, aber das geschah ihr ganz Recht, der alten Hexe. Beol verzog bei dem Gedanken hämisch seinen Mund und fasste sich unterbewusst an die Stirn. Dort hatte sie ihn vor wenigen Wochen mit dem Stock erwischt, als er nach den Hinterlassenschaften Ankwins schauen wollte. Sofort kam ihm die Heilerin in den Sinn, die ihm gleich danach die Hand aufgelegt hatte. »Geh« hatte sie nur gesagt. Dieses Wort würde er nie wieder vergessen. Es schien sogar noch zu seiner jetzigen Situation zu passen. Beol hatte etwas vor, das nicht Recht war. Er schüttelte den Kopf – *Recht hin, Recht her, davon werd' ich auch nicht satt.*

Seine Gedanken wanderten wieder zu seinem Vorhaben und zu dem Jungen. Die Soldaten des Fürsten hatten Moakin tagelang gesucht und nicht gefunden. Schließlich hatten sie aufgegeben und waren nun sicher froh, dass sie sich in der Burg aufwärmen konnten. Trotz des dienstbeflissenen Aufsehers würde hier bei den Überresten der Hütte so schnell keiner mehr auftauchen, und soweit er wusste, waren die beiden anderen Fremden gegangen.

Beol grinste böse und sah in den Himmel. Dunkelgrau und dicht hingen die Wolken tief über den Bäumen und ließen dem fahlen Mond kaum eine Chance, Licht zu bringen, doch dank des Schnees sah man genug. Hang abwärts konnte man die Reste der zerstörten Hütten des Halben nur noch erahnen. Überall sah man als stumme Zeugen des großen Scheiterhaufens größere oder kleinere verkohlte Stämme aus der Schneedecke ragen. Im Norden stand der dichte Tannenwald und trennt den grauen Himmel mit einem dunklen Strich vom weißen Schnee.

Er redete sich einmal mehr ein, dass die Geschichte mit dem Drachen, der bei der Bestattung im Gegensatz zu ihm hier gewesen sei, nicht wahr sein konnte. Alle hatten davon erzählt und jeder redete nur noch vom Drachen und vom Brandberg. Der Hügel hier wäre verflucht, hieß es. Nachts würden die unheimlichsten Wesen hier tanzen. Beol hatte Angst gehabt, denn er glaubte an alle möglichen Geister und Dämonen, doch die Gier nach Gold hatte ihn trotzdem hier her getrieben.

Die Leute vom Dorf hatten nämlich auch erzählt, was für eine Menge Schätze mit dem alten Ankwins, wie der Halbe ja eigentlich geheißen hatte, verbrannt worden waren und der Drache war ja nun nicht mehr hier. Also warum sollte er nicht ein bisschen im Schnee stöbern, um den ein oder anderen Goldbatzen oder Edelstein der verbrannten Grabbeigaben zu bergen?

Die Menschen hatten große Angst vor dem Feuervieh und dem Brandberg und so war es bis jetzt versäumt worden, hier einen ordentlichen Grabhügel aufzuhäufen, der die Überreste der Grabbeigaben geschützt hätte. Soweit Beol wusste, hatte der Fürst diese Arbeiten auf das Frühjahr verschoben, kurz bevor die Bauern wieder ihre Felder bestellen mussten.

Noch einmal orientierte sich der Fallensteller und zog dann sein Grabholz vom Rücken. Hastig und wo er nun eben stand, begann er im Schnee zu wühlen. Nach nur kurzer Zeit hatte er bereits eine Handvoll rußiger Goldklumpen und sogar einen Edelstein gefunden.

\*\*\*

Die Nacht war schnell vorangeschritten und Beols Beute auf ein ansehnliches Häufchen angewachsen, das den alten Leinensack schwer nach unten zog. Immer wieder hatte er sich wachsam umgesehen, ob nicht doch jemand vorbeikam, doch diese langen, kalten Nächte verbrachte jeder lieber zuhause am Feuer.

Der Fallensteller richtete sich schließlich ächzend auf und drückte mit der linken Hand in seinen schmerzenden Rücken. Trotz der Kälte tropfte Schweiß von seiner Nase. Er sah sich um und bemerkte erst jetzt, dass er in seiner Gier die Suche nach den Kostbarkeiten völlig ungeplant angegangen war. Eine Fläche so groß wie der halbe Dorfplatz war ohne erkennbares Muster aufgewühlt und mehr schwarz als weiß.

Beol wollte zuerst wieder fluchen, doch dann wurde ihm klar, dass ihn die Früchte seiner Arbeit bereits zu einem reichen Mann gemacht hatten. Bester Laune warf er sich den schweren Sack ächzend auf die Schulter und stapfte in Richtung Wald. In seinem Haus im Dorf würde er das Gold bestimmt nicht

verstecken. Nein, Beol war nicht dumm. Er hatte tief im Wald eine alte Bärenhöhle zu einem Unterschlupf umfunktioniert, der die Wilderei unterm Jahr sehr erleichterte. Dort konnte er die erlegten Tiere in Ruhe aufbrechen und räuchern und dann Stück um Stück ins Dorf bringen und unauffällig verkaufen.

Dort würde er seinen Schatz verstecken, bis er im Sommer nach Brakenburg oder nach Katym ging und ein neues Leben begänne. Jetzt hätte man sich gewundert, wo er im Winter hin wollte, aber im Sommer war er manchmal wochenlang im Wald und keiner vermisste ihn. Ja, im Frühjahr sollte es sein.

Beol ließ den dichten Tannenwald hinter sich und kletterte mehr, als dass er lief, durch den urigen, verschneiten Laubwald. Der Sack war schwer und machte den Weg mühselig. Die Dämmerung würde erst nach einer ganzen Weile hereinbrechen. Er hatte noch ein gutes Stück des Weges vor sich.

Nachdem er sich an einem Felsen vorbei durch ein besonders widerspenstiges Dickicht gekämpft hatte, stand Beol plötzlich auf einer kleinen Lichtung. Er hätte es bei dem schlechten Licht beinahe nicht bemerkt, doch mittlerweile war der Vollmond durch die Wolken gebrochen und er sah es ganz deutlich.

In der Mitte der Lichtung nahe dem Felsen waren der Schnee und die Erde sonderbar beschaffen. Vor ein paar Wochen hatte es zu schneien aufgehört und die Schneedecke war überall geschlossen. Der Fallensteller dachte zuerst an Wild, das in der Erde nach Nahrung gesucht hatte, doch das sah anders aus.

Er grübelte kurz, dann konnte er sich einen Reim darauf machen. Irgendjemand hatte ihm erzählt, dass der alte Ankwin gar nicht auf seinem Scheiterhaufen verbrannt worden wäre. Der angebliche Drache hatte ja den Scheiterhaufen zerstört und so hätte man den Halben irgendwo im Wald begraben. Beol hatte es als unwichtiges Gerücht abgetan und beinahe wieder vergessen, doch jetzt, wo er die Stelle sah, die nicht weit vom Brandberg lag, wusste er, dass es wahr war.

Als ihm durch die Bewegungspause wieder kalt wurde, zuckte er mit den Schultern und wollte weiter, doch dann kam ihm ein Gedanke. Wenn ein so reicher Mann abseits von seinem eigentlichen Grabhügel heimlich bestattet wurde, so hatte das bestimmt seinen Grund. Hier gab es vielleicht auch noch etwas zu holen und er wusste schließlich genau, wo er graben musste. Der gute alte Ankwin würde es sicher nicht mehr brauchen.

Mit neuem Elan ließ Beol den Sack vor sich auf den Boden fallen und nahm das Grabholz wieder in die Hand. Vorsichtig begann er zu graben, schließlich wollte er den Leichnam ja nicht schänden, sondern nur fleddern. Verstümmelte Tote waren bei Hann, dem Totengott, nämlich nicht gerne gesehen. Sie wurden oft zurückgeschickt, um ihre fehlenden Glieder zu holen. Ob dieser Ankwin noch all seine Glieder hatte?

Nach einer kleinen Ewigkeit hatte er den Toten von der eisigen Erde befreit, doch zu seinem Ärger trug der nur ein einfaches Gewand. Die Kapuze des Gewandes war dem Toten über das Gesicht geschlagen worden. Die bleichen Hände ruhten auf seiner Brust, als ob er sich eben erst zu Ruhe gelegt hätte. Die Kälte hatte ihn gut erhalten.

Beol kniete bei der Leiche nieder und legte das Grabholz neben sich ab. Er beugte sich vor und durchsuchte den Leichnam noch einmal gründlich, aber er fand nichts. Leise fluchte er der vergeblichen Mühe wegen, doch dann fiel der Blick des Fallenstellers wieder auf den prallgefüllten Sack und er musste lächeln.

Beol griff nach dem Grabholz und wollte gerade aufstehen, als sein Handgelenk von irgendetwas Kaltem, Erdigem eisern umschlossen wurde. Sein Herz schien in einem Eispanzer zu stecken und schlug dennoch umso heftiger weiter. Aus dem Schrei, der ihm im Hals stecken blieb, wurde nur ein heißeres Krächzen. Ungläubig sah Beol nach unten und folgte so dem grünen Schimmer, der immer heller wurde.

Die Leiche hatte seinen Arm gepackt, die Kapuze war etwas zur Seite gefallen und ein grün leuchtendes Auge sah ihn an. Die Haut schimmerte ebenfalls grün.

Beol entfuhr ein weiteres panisches Krächzen und er wollte sich losreißen. Erst nach ein paar Momenten hektischen Zerrens und angstvollen Stöhnens entließ in die kalte, schmutzige Hand, sodass er durch die unerwartete Freiheit das Gleichgewicht wieder verlor und rücklings im Schnee landete. Mit völlig unkoordinierten krampfartigen Bewegungen zerwühlte der Fallensteller den Boden, während er sich auf die Beine arbeitete. Er begann, zu laufen. Er schrie und lief und lief und schrie. Rabenkrächzen begleitete seine Schreie bis tief in den Wald.